

Daniela Feichtinger

8 k des BG / BRG / MG Dreihackengasse 11, 8010 Graz

Thema 3:

„Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen.“

(Albert Einstein, Mein Weltbild, Frankfurt/M, 1984, S. 10)

3. Glauben gegen Wissen?

Es fiel mir deutlich leichter, der Aussage über die Wichtigkeit des Geheimnisvollen zuzustimmen, hätte nicht Einstein sie getätigt – denn darin scheint mir eine Ungereimtheit zu liegen, um nicht zu sagen: ein Widerspruch, welcher im Grunde jener zwischen Glauben und Wissen ist. Einstein kommt als Physiker von der Seite des Wissens und äußert sich zum Geheimnisvollen, zum Nicht-Wissen (das gemeinhin „Glauben“ genannt wird) – und bezeichnet es als essentiell. Wie aber kommt ein Wissenschaftler zu einer solchen Ansicht, welche ich instinktiv eher einem Theologen zugeordnet hätte? Diese beiden Fronten gilt es gegeneinander abzuwägen.

Eine Sicht, die ich durchaus nachvollziehen kann, ist die Bezeichnung des Geheimnisvollen als Auslöser von Neugierde. Erst, wenn das Unbekannte als solches entdeckt worden ist, kann der Drang entstehen, es zu erforschen – folglich wäre auch keine Wissenschaft je ohne die Mysterien entstanden, welche man durchleuchten und verstehen wollte. Das größte Problem allerdings liegt in diesem „Verstehen“, das sich die Wissenschaft stets zum Ziel setzt, denn damit ist man gleichermaßen bestrebt, alles Geheimnisvolle letztlich auszumerzen^[1]. Das größte Glück des Wissenschaftlers (Einstein nannte es „das Schönste“) ist also, findet er etwas, das noch nicht erklärt worden ist – denn das garantiert das Fortbestehen seiner Arbeit. Am Fortbestehen der Mysterien, damit auch andere über sie „staunen“ können, ist er nicht interessiert.

Der rationale Mensch hat das Bedürfnis, über allem Unerklärlichen zu stehen, indem er es entweder gleich als Humbug abtut, oder – noch lieber – einen Weg findet, es erklärlich zu machen. Im Gegensatz dazu steht der Glaubende^[2], welcher das Geheimnisvolle ebenso erkennt, es jedoch eingliedert in sein Weltbild, es subjektiv erklärt (z.B. als Gott) oder als nicht beeinflussbar, bedrohlich oder hilfreich anerkennt. Inspirierend kann es ebenso sein – hierzu das Beispiel eines Malers, der einen bestimmten Ausdruck im Gesicht einer Person einfangen möchte, ohne seine Ursache zu kennen, ohne ihn an bestimmten Gesichtspunkten festmachen zu können – es stünde ihm frei, sein Modell über seine Gemütsverfassung auszufragen, ein Lineal zu nehmen und dessen Schädel auszumessen, um im Vergleich mit anderen das Besondere dieses Ausdrucks herauszufinden. Er allerdings nimmt es als gegeben und arbeitet an der Übertragung eines Gefühls auf die Leinwand. Schwierig ist also die Nennung der Wissenschaft und der Kunst in Einsteins Zitat, da letztere weit mehr mit bloßen Eindrücken, kurz – der Unerklärlichkeit und Gefühlswelt arbeitet, als die erste. Der

Erklärungsdrang fehlt bei Gemälden, Skulpturen, etc., im Gegensatz zur in Formeln gefassten Welt des Physikers, welcher zwar Unbekannte annimmt, sie aber niemals „Geheimnisse“ nennen würde, da er sie auf diese Art nicht mehr berechnen könnte, bzw. vor dem Rätsel stünde, wem er ihre Bedeutung entlocken könnte.

Im Wissen liegt etwas Ernüchterndes. Sah ich als Fünfjährige den Zauberer noch fasziniert sein Kaninchen aus dem Hut ziehen, lächle ich mittlerweile nur noch schwach darüber, denn ich weiß: etwas steckt dahinter. Erführe ich nun auch noch das „Geheimnis der Zauberei“, welches die Magier nicht grundlos hüten, so verlöre ich gänzlich das Interesse. Wie viel Reiz verliert Weihnachten schlagartig, erkennt man seine Eltern hinter dem Christkind? Da man eigene Erklärungen für diese Phänomene findet, gibt es die vollkommene Ungewissheit nie: nicht bei den zuvor erwähnten Glaubenden, nicht einmal bei mir im zarten Kindesalter gab es sie, wobei ich dafür selbst wenig konnte. Theoretisch hätte man mir erzählen können, die Geschenke würden unter dem Baum von selbst auftauchen – dann wäre mir nichts geblieben, als ihr Mysterium so zu akzeptieren; vielleicht hätte ich mir auch meine eigene Erklärung geschaffen. Die Erwachsenen haben es in diesem Fall für mich übernommen, indem sie die Geschichte um das Christkind erfanden. Denn auch für den Glaubenden lässt es sich mit dem Geheimnisvollen leichter leben, schafft er sich dazu seine eigene Erklärung, die, im Gegensatz zur wissenschaftlichen, jedes kausalen Zusammenhangs entbehren kann. Hier letztlich finde ich mich in Einsteins Aussage wieder: es ist wichtig, das Geheimnisvolle zu bewahren, denn es bereichert unser Leben um eine Komponente.

„Das, was ich schaue, kann ich nicht vollkommen wissen, solange ich in der Dienstbarkeit des Leibes und der unsichtbaren Seele bin“, schrieb bereits Hildegard von Bingen, womit ich nun nicht endgültig beim Glauben angelangt bin, sondern bei einer Sicht, welche ich, unabhängig meiner Konfession, teile – die Vermutung des Geheimnisvollen in *allem*, da es mir mit meinen Sinnen, den beschränkten Mitteln, welche ich zur Verfügung habe, gar nicht möglich ist, es zu erfassen. Das Zitat deutet in diesem Fall auf die Erkenntnis im Jenseits hin, was sehr wohl auch eine christliche Vorstellung ist. Interessanterweise wird in der Bibel das, was wir leichthin „Weltuntergang“ nennen, als „Apokalypse“ bezeichnet, was, aus dem Griechischen übersetzt, „Enthüllung“ bedeutet. Am letzten aller Tage reißen wir schließlich der Wirklichkeit ihre Schleier vom Gesicht – *alles* wird uns offenbart. Allein das Wort „Apokalypse“ hat schon einen negativen Beigeschmack, unweigerlich drängen sich mir Bilder von Dunkelheit und Leere auf. Ist also diese Offenbarung wirklich erstrebenswert? *Will* ich vielleicht gar nicht *alles* wissen und verstehen? Hier stehe ich am Scheideweg, der, meine ich, einerseits zur rationalen Naturwissenschaft, andererseits nicht zur Religiosität, sondern in eine viel schwerer zu definierende Richtung führt, da sie viele Sichtweisen umfasst: die Akzeptanz oder Ignoranz des Unbekannten, so wie seine subjektive Erklärung.

Wähle ich den erstgenannten Weg, wie es auch Einstein getan hat, muss ich dennoch die Gefährlichkeit erkennen, welche darin verborgen liegt, will ich der Wahrheit tatsächlich schleierlos ins Auge blicken. Dabei will ich gar nicht vom Jüngsten Gericht reden, sondern den Möglichkeiten, welche ich mit der Forschung aufdecke und die, je nachdem, auch verheerende Folgen haben können. Insofern kann sich auch ein Physiker positiv über das Geheimnisvolle äußern, *ohne* es deshalb gleich in seine Bestandteile zerlegen zu wollen, da er es der Gefahren wegen, welche es gleichsam bergen kann, als unbekannt akzeptiert und unangetastet lässt. Diese Theorie ist im Bezug auf Einstein nur schwer zu halten, erforschte er doch die Atome und entwickelte die Quantentheorie weiter, welche sich bekanntermaßen mit aller kleinsten Teilchen befasst, obgleich er die Erfindung der Atombombe in weiterer Folge als verheerend erkannt hat – nicht zu forschen, nicht dazu beizutragen, das Gebiet

„Geheimnis“ sein zu lassen, hätte seinem wissenschaftlichen Forscherdrang sicherlich widersprochen.

Eine andere Gefahr des Naturwissenschaftlers, sich zum Geheimnisvollen zu äußern, liegt darin, deshalb nicht mehr ernstgenommen zu werden. Einstein ließ sich nicht in dem Maß auf das „Mystische“ ein, wie es z.B. Elisabeth Kübler-Ross tat, was ihre Bücher in weiterer Folge in der Sparte „Esoterik“ der von mir frequentierten Stadtbibliothek enden ließ. Besonders tragisch ist das für mich insofern, als dass dieses Wort gerade heutzutage vordergründig „New-Age-Hippie-Philosophien“ bezeichnet, und nicht auf Forschung beruhende, *wissenschaftliche* Erkenntnisse, wie sie Kübler-Ross in meinen Augen durch ihre unzähligen Gespräche mit Sterbenden durchaus gewonnen hat. Der Weg von der angesehenen, respektierten Psychiaterin zur unwissenschaftlichen Vertreterin lebenserleichternder Theorien über das komplizierte Thema des Sterbens war schnell vollzogen – schon Galilei vertrat die Ansicht, was nicht mess- und quantifizierbar sei, könne gleichermaßen nicht wirklich sein. Und darum geht es doch in der Wissenschaft: das *Wirkliche*. Giordano Brunos Behauptung, es gäbe „unendliche Welten“ war es unter anderem, was ihn letztlich 1600 auf den Scheiterhaufen brachte – denn in der Tat will die Wissenschaft von etwas Geheimnisvollem wie dem Unendlichen nichts wissen; das ist meines Erachtens wohl auch deshalb so, weil man diesem Unendlichen mit einer gewissen Hilflosigkeit gegenübersteht, die darin besteht, dass es nicht restlos erforscht werden kann und daher dem Drang der Wissenschaft nicht entgegenkommt.

Ein eindrucksvolles Beispiel für einen Vermittler zwischen Naturwissenschaft und Mystik findet sich in Fritjof Capra – Physiker und Anhänger östlicher Mystik, der als Hippie durch die Welt vagabundierte und schließlich in seinen Büchern die auf den ersten Blick konträren Welten, die er kennengelernt hatte und lebte, philosophisch zu einen versuchte. Die erste logische Folge daraus war – seine Seriosität als Physiker wurde in Frage gestellt. Bei der Lektüre seines Buches „Das neue Denken“ fand ich auch eine Erklärung für Einsteins Ausspruch bezüglich des Geheimnisvollen: mit der Erforschung der Atome, allgemein: dem Forschen in solch winzigen, unvorstellbaren Bereichen, wurde maßgeblich am bis dahin existenten Weltbild gerüttelt. In den Zwanzigerjahren sah man sich mit der Beschreibung einer Ansicht konfrontiert, welche sich jeder sprachlichen Fassbarkeit entzog – man war, je mehr man forschte, umso intensiver gefordert, dem Mystischen ins Gesicht zu sehen, welches die Erkenntnis zu schmälern drohte, indem es sie radikal in Frage stellte: denn man debattierte über Atome, bestehend aus Elektronen, Protonen und Neutronen, welche man sich behelfsmäßig, nachdem man sie in ein Schalenmodell gepackt hatte, auf Bahnen und in einem Kern vorstellte, ohne sie wirklich sehen zu können. In weiterer Folge führte das in den Sechzigern und Siebzigern des letzten Jahrhunderts zu den rein hypothetischen Quarks, deren Existenz selbst von Seiten mancher Physiker bezweifelt wird. Von fundamentalen Wahrheiten kann also nicht mehr die Rede sein. „Dagegen ist die Anschauung vom Universum als einem Gewebe von Zusammenhängen charakteristisch für östliches Denken“, sagt Capra in dem oben genannten seiner Bücher, womit er sein Bestreben eines „Ganzen“, nicht nur in der Physik, sondern in weiterer Folge auch in Gebieten wie dem der Psychologie, erklärt, und entschieden auch das Mystische in seine von Seiten der Physik naturgemäß nach Formeln strukturierte Welt einzubinden sucht. Dabei ist er nur im weitesten Sinne einer der von mir so genannten „Glaubenden“ – schließlich erkannte er zwischen östlicher Philosophie und der Physik kausale Zusammenhänge, wobei ich ihm seine Spiritualität trotz allem nicht absprechen möchte.

Kritik übt Capra vor allem am kartesischen Dualismus, der Körper und Seele als voneinander getrennt ansieht. Diese „Spaltung“ beschreibt auch gut, wie ich

Naturwissenschaften meist empfinde: als völlig rational – wobei die Forschenden ebenso Menschen mit Seelen sind, und folglich etwas Geheimnisvolles direkt in sich tragen, das sich z.B. in Intuition äußern kann, welche ihrerseits bei der Forschung sicherlich nicht gänzlich auszuschalten ist. Indem man rein auf Verstand setzt, auf Logik, Experiment, *Beweis*, negiert man eine Seite seines Selbst, die maßgeblich das „Menschliche“ an einem Lebewesen ausmacht – die Seele. Daher fällt es diesen Rationalisten auch schwer, die zu erforschenden Objekte als beseelt und eben nicht bloß als Objekte zu betrachten: darin könnte ein riesiger Irrtum verborgen liegen, der in Wahrheit das Weiterkommen der Wissenschaft behindert, da sie einen laut Capra und auch mir entscheidenden Teil ausklammert.

Einsteins Lob des Geheimnisvollen scheint mir also bloß dem Neugier entfachenden Aspekt zu gelten, und nebenbei ein Eingeständnis einer gewissen Ratlosigkeit zu sein – er hat das Unerklärliche zwar erkannt, es aber, verglichen mit Capra oder Kübler-Ross, nur gestreift, sich nicht in es vertieft, weshalb auch sein Ruf als einer der größten Physiker nicht angezweifelt wird. Er hat das Mystische nicht akzeptiert, sondern ganz im Sinne der Physik zu erklären versucht, ohne dabei seine Seriosität aufs Spiel zu setzen, weshalb ihm am „Geheimnisvollen“ meiner Meinung nach nicht so viel gelegen sein kann, wie eben einem Capra, der es zum Inhalt seines Schaffens machte. Daher mein zynisches Resümee: Was wäre Einstein ohne das Unerforschte gewesen? Arbeitslos.

Akzeptanz des Geheimnisvollen scheint nicht gefragt zu sein. Ich selbst finde an mir, um auf meine nicht physikalisch, nicht religiös beeinflusste Sicht der Dinge zurückzukommen, kein einziges stichhaltiges Beispiel für Akzeptanz – denn sogar Zufälle werden von mir bisweilen als schicksalhafte Stationen entlarvt, womit ich ihnen einen kausal nicht belegbaren Kontext gebe. Weshalb ich z.B. dieses der zur Auswahl stehenden Themen ausgesucht habe, ist für mich in gewisser Weise auch ein Mysterium: denn seine wahren Ausmaße erkannte ich erst bei einer intensiven Auseinandersetzung, während der ich, sehr zu meiner Überraschung, auf Capra stieß, der mir bei einem Referat über Descartes schon untergekommen war, und den ich in seiner Wichtigkeit für diese Thematik nicht nur unterschätzt, sondern nicht einmal bedacht hatte. Dass ich ihn nun aber trotzdem fand und meinen Ansichten auch die eines lebenden Fallbeispiels, das des „mystischen Physikers“, hinzufügen konnte, will ich als schicksalhafte Fügung bezeichnen; damit sei dem Geheimnisvollen ein großes Dankeschön ausgesprochen, denn es stand auch in meinem Fall „an der Wiege“ meines Essays.

[1] Ich gehe hier von einer positivistisch motivierten Naturwissenschaft aus.

[2] Wohlgemerkt nicht der „Gläubige“, da ich mich, obgleich ich im weiteren Text darauf zurückgreifen werde, nicht nur auf die christliche Religion beschränken möchte, weil die Akzeptanz und Wertschätzung des Unbekannten nicht automatisch etwas mit Gläubigkeit zu tun haben müssen.